



JAHRESHEFT

10 / 2011

des Vereins der
'Göttinger Freunde der antiken Literatur'

Inhaltsverzeichnis

1.	Rückblick auf das zehnte Jahr.....	2
1a.	Anhang: Bericht über den „Abend der antiken Literatur 2011“	3
2.	Geschäftsbericht für das Jahr 2011	4
3.	Protokoll der Ordentlichen Mitgliederversammlung vom 21.12.2011.....	5
4.	Satzung des Vereins.....	8
5.	Denkanstöße I: ‘Purpurschnecken à la carte, oder: Wenn sich römische Priester zur Tafel begeben ...’ (von <i>Ulrike Egelhaaf-Gaiser</i>).....	11
6.	Denkanstöße II: ‘A. E. Housmans „Fragment of a Greek Tragedy“ (von <i>Thomas Kubn / Heinz-Günther Nesselrath</i>)	24
7.	Liste der Mitglieder der ‘Göttinger Freunde’.....	33
8.	Vorstand der ‘Göttinger Freunde’ und Korrespondenzadresse.....	35

Kurzer Rückblick auf das zehnte Jahr

Im zehnten vollen Jahr seines Bestehens hat der Verein zusammen mit dem Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität acht Vorträge über Themen aus der griechischen und lateinischen Literatur veranstaltet und dabei auch einen Teil der anfallenden Kosten übernommen (vgl. im folgenden den vorläufigen Geschäftsbericht):

Dienstag, 18. Januar 2011, 18.15 Uhr: PD Dr. Christine Heusch (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf): „Rom-Ansichten im Wandel. Das Kapitol, Zentrum der urbs aeterna und caput mundi, aus heidnischer und christlicher Perspektive“

Mittwoch, 2. Februar 2011, 18.15 Uhr: Dr. Boris Dunsch (Philipps-Universität Marburg): „Exemplo aliis esse debetis - Das Cincinnatusbild in der lateinischen Literatur“

Mittwoch, 18. Mai 2011, 18.15: Prof. Dr. Stephen Harrison (Universität Oxford): „Some Problems in Ovid's Poetic Career“

Mittwoch, 8. Juni 2011, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Antonios Rengakos (Aristoteles-Universität Thessaloniki): „Der antike Homertext. Versuch einer (vorläufigen) Bilanz“

Mittwoch, 6. Juli 2011, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Michele Napolitano (Universität Cassino): „Griechische Tragödie und Oper: Bemerkungen zu einem *marriage manqué*“

Montag, 11. Juli 2011, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Bernhard Zimmermann (Albert-Ludwig-Universität Freiburg): „Formen und Funktionen des Spotts in der Antike“

Dienstag, 1. November 2011, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Jürgen Hammerstaedt (Universität zu Köln): „Epikur in der römischen Kaiserzeit: Neue Inschriftenfunde in Oinoanda“

Mittwoch, 7. Dezember 2011, 18.15 Uhr: Prof. Dr. Beate Wagner-Hasel (Leibniz-Universität Hannover): „Altersklage und Generationenkonflikte in der Antike“

Der Verein hat die Aufführung der dramatisierten Fassung von „Daphnis und Chloe“ finanziell unterstützt, die unter der Leitung von Frau Katharina Kimm am 20. und am 22. Januar 2011 stattgefunden hat.

Ebenso hat der Verein die Aufführung der Mythentravestie „O mein Baum, meine Daphne!“ unterstützt, die wiederum von einer Theatergruppe des Seminars für Klassische Philologie unter der Leitung von Frau Katharina Kimm am 9. und 10. Dezember 2011 aufgeführt wurde.

Am 14. Juni 2011 hat der Verein ein Colloquium Latinum und eine Cenula Romana gesponsert, die von Herrn Hinz durchgeführt wurden.

Der Verein hat ferner am 23.06.2011 in Verbindung mit einem Fest der Fachgruppe Klassische Philologie den fünften „Göttinger Abend der antiken Literatur“ veranstaltet und dabei Preise für die besten zwei Magisterarbeiten sowie für die beste Masterarbeit des vergangenen akademischen Jahres verliehen; ferner wurden zwei Göttinger Gymnasiasten für ausgezeichnete Abiturleistun-

gen in den Alten Sprachen (einmal in Griechisch und einmal in Latein) ausgezeichnet. Ein erfreulicher Nebeneffekt dieses Abends war, dass – wie schon im Jahr zuvor – einige neue Mitglieder gewonnen werden konnten (zum derzeitigen Mitgliederstand vgl. u.).

Der Vorstand des Vereins hat am 29.11.2011 getagt, um die Mitgliederversammlung des 21.12.2011 vorzubereiten. Am Tag dieser Mitgliederversammlung hatte der Verein 138 Mitglieder.

Heinz-Günther Nesselrath

Anhang : Der „Göttinger Abend der antiken Literatur 2011“

Am 23. Juni 2011 fand der fünfte vom Verein der „Göttinger Freunde der antiken Literatur“ ausgerichtete „Abend der antiken Literatur“ statt. Gestaltet wurde er als ein gemeinsames Fest zusammen mit der Fachgruppe des Seminars für Klassische Philologie.

Dieser Abend war zugleich gedacht als ein Angebot an die Göttinger Gymnasien, an denen Latein und zum Teil auch noch Griechisch unterrichtet wird: Sechs Wochen zuvor hatte der Verein die Gymnasien angeschrieben und darum gebeten, Schülerinnen und Schüler mit hervorragenden Abschlüssen in Latein oder Griechisch zu nominieren, die an diesem Abend ausgezeichnet werden sollten. Daraufhin wurden folgende Abiturienten vorgeschlagen und erhielten vom Verein ein Preisgeld von je 50,- Euro und eine lateinische Urkunde:

- Lukas Helbich, Max-Planck-Gymnasium (für hervorragende Leistungen in Latein)
- Ryan Rickards, Max-Planck-Gymnasium (für hervorragende Leistungen in Griechisch)

Ferner wurden an diesem Abend drei Studierende des Seminars für ihre vorzüglichen Abschlussarbeiten ausgezeichnet (mit einer lateinischen Urkunde und Preisgeldern für Magister- und Masterarbeiten in Höhe von 150,- Euro): Frau Merryl Rebello für ihre Magisterarbeit „*Cottidie viro nubit*. Hetären-darstellungen bei Plautus und in Properz' Akanthisgedicht“; Herr Johannes Park für seine Magisterarbeit „*Non semper ea sunt, quae videntur*. Phaedrus und die Poetik der Fabel“; und Herr Florian Kählau (in absentia) für seine Masterarbeit „*Quid enim illo aut fidelius amico aut sodale incundius?* Plinianische Briefzyklen als inszeniertes Freundschaftspräsent“.



Geschäftsbericht für das Jahr 2011

Kontostand des Vereins am 31.12.2010: 3354,59 €

Zwischen dem 01.01.2011 und dem 21.12.2011 (Tag der Mitgliederversammlung) hatte der Verein Einnahmen (Mitgliederbeiträge und Spenden; Erstattung Unterstützung Theaterprojekt Jan. 2011) von insgesamt 2539,42 € zu verzeichnen.

Im gleichen Zeitraum fielen Ausgaben von insgesamt 2477,66 € an, verteilt auf die folgenden Posten:

für Honorar wegen Gastvortrag von PD Dr. Christine Heusch:	50,- €
für Honorar wegen Gastvortrag von Dr. Boris Dunsch:	50,- €
Überweisung an Akad. Orchestervereinigung: Teilung der Hausmeisterkosten hinsichtlich des Theaterprojekts von Frau Kimm	100,- €
für Honorar wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Stephen Harrison:	50,- €
für Honorar wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Antonios Rengakos:	50,- €
für Honorar wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Michele Napolitano:	50,- €
für Honorar wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Bernhard Zimmermann:	50,- €
für Honorar wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Jürgen Hammerstaedt:	50,- €
für Honorar wegen Gastvortrag von Prof. Dr. Beate Wagner-Hasel:	50,- €
für Finanzierung des „Abends der antiken Literatur“:	966,79 €
Unterstützung von Colloquium Latinum und Cenula Romana am 14.06.2011 (durchgeführt von Dr. Vinko Hinz)	51,65 €
Unterstützung des Theaterprojekts von Frau Kimm (Dez. 2011)	400,- €
Portokosten (bis 20.12.2011)	161,40 €
Druckkosten Jahreshaft 2010	125,80 €
Glühweinkocher für die Fachgruppe	179,00 €
Glühwein-Sponsoring bei Weihnachtsfeier des Seminars für Klass. Phil.	93,02 €

Am 21.12.2011 betrug der Kontostand des Vereins 3416,35 €.

Entwicklung des Kassenstandes zwischen dem 21.12. und dem 31.12.2011:

Einnahmen 21.12.-31.12.2011 aus Mitgliederbeiträgen und Spenden:	40,-€
Ausgaben 21.12.-31.12.2011:	keine

Am 31.12.2011 betrug der Kontostand des Vereins 3456,35 €.

Anne Pinkepank / Heinz-Günther Nesselrath

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung am 21.12.2011

Beginn: 18.00 Uhr im Raum 2.103 im Verfügungsgebäude der Georg-August-Universität Göttingen am Platz der Göttinger Sieben

Anwesend: E. Mühlenberg, A. Block, Chr. Lüchow, A. Pinkepank, S. Pirrotta, V. Hinz, U. Diederichsen, H.-G. Nesselrath (Vorsitzender)

1. Die Tagesordnung wird einstimmig genehmigt.

2. *Mitteilungen des Vorsitzenden (Rückblick auf das zehnte Vereinsjahr) mit anschließender Aussprache*

Der Vorsitzende resümiert die Aktivitäten und Veranstaltungen im Jahr 2011:

- a) Acht Gastvorträge, zusammen mit dem Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität (mit Übernahme eines Teils der Kosten).
- b) Aufführungen einer Theatergruppe des Seminars für Klassische Philologie unter Leitung von Frau Katharina Kimm (mit jeweiliger finanzieller Unterstützung):
„Daphnis und Chloe“ am 20. und am 21. Januar 2011;
„O mein Baum, meine Daphne“ (Mythentravestie) am 9. und am 10. Dezember 2011.
- c) „Colloquium Latinum und Cenula Romana“ unter Leitung von Herrn Dr. Vinko Hinz am 14. Juni 2011 (Sponsoring mit kleinen Erfrischungen).
- d) Fünfter „Göttinger Abend der antiken Literatur“ am 23. Juni 2011 in Verbindung mit einem Fest der Fachgruppe Klassische Philologie. Verliehen wurden dabei Preise für die besten zwei Magisterarbeiten sowie für die beste Masterarbeit des vergangenen akademischen Jahres; ferner wurden zwei Göttinger Gymnasiastinnen und Gymnasiasten für ausgezeichnete Abiturleistungen in den Alten Sprachen ausgezeichnet. Ein erfreulicher Nebeneffekt dieses Abends war, dass – wie schon in den Vorjahren – einige neue Mitglieder gewonnen werden konnten.
- e) Unterstützung der Weihnachtsfeier der Fachgruppe am 15. Dezember 2011 (Sponsoring mit Glühwein und Stiftung eines Glühweinkochers auch für Feiern der nächsten Jahre).
- f) Tagung des Vorstandes am 29.11.2011, um diese Mitgliederversammlung vorzubereiten.
- g) Aktuelle Zahl der Vereinsmitglieder: 138 Mitglieder (gegenüber 130 zur Zeit der letzten Mitgliederversammlung).

3. Kassenstand

Der Kassenstand wird von Frau Pinkepank erläutert.

Der Kontostand am 20.12.2011 beträgt	3416,35 €,
der Vorjahresstand am 06.12.2010 betrug	3408,17 €,

3. Ordentliche Mitgliederversammlung am 21.12.2011

die Einnahmen 06.12.2010 – 21.12.2011 (Mitgliederbeiträge, Spenden etc.: 35,00 € bis 31.12.2010, 2539,42 € im Zeitraum 01.01.2011 – 19.12.2011) belaufen sich auf 2574,42 €,

die Ausgaben 06.12.2010 – 19.12.2011 (Gastvortragshonorare, Finanzierung des Abends der antiken Literatur, Unterstützung des Theaterprojekts von Frau Kimm etc.: 88,58 € bis 31.12.2010, 2477,66 € im Zeitraum 01.01.2011 – 20.12.2011) auf insgesamt 2566,24 €.

Der Bericht zur Kassenprüfung des Rechnungsprüfers, Dr. Achim Block, wird von diesem verlesen. In seinem Bericht stellt Herr Dr. Block fest, dass die Kassenführung zu keinerlei Beanstandung Anlass gibt.

Der Bericht wird genehmigt und der Vorstand einstimmig entlastet.

4. Neuwahl des Vorstandes für die Jahre 2012-2013

Die Neuwahl des Vorstandes wird unter dem temporären Vorsitz von Herrn Diederichsen durchgeführt. In offener Wahl durch Handzeichen, auf die sich die Mitgliederversammlung geeinigt hat, werden einstimmig wiedergewählt:

Herr Nesselrath (Vorsitzender); Herr Dr. Biastoch (stellv. Vorsitzender); Frau Pinkepank (Kassenwart); Herr Dr. Hinz (Schriftführer).

5. Zukünftige Projekte und Perspektiven

– Der weiteren Förderung von Gastvorträgen am Seminar für Klassische Philologie wird zugestimmt.

– Das von Frau Katharina Kimm konzipierte und einstudierte Theaterstück „Ps.-Aischylos, Kassandra – Eine fast antike Tragödie aus der Zeit des Trojanischen Krieges über Sehen und Nichtsehen, Vernunft und Wahnsinn und die blinde Wut eines verschmähten Liebhabers. Katharsis inklusive“, vom Verein finanziell unterstützt, soll voraussichtlich am 14. und 16. Januar 2012 aufgeführt werden.

– Der „Abend der antiken Literatur“ im Sommer 2012 wird für den 21.06.2012 mit Preisverleihungen für die besten Examensarbeiten (Staatsexamen, Magister, MA, BA) und für Schüler(innen) mit hervorragenden Abschlüssen in Latein oder Griechisch an den Göttinger Gymnasien vorgesehen.

– Herr Dr. Biastoch (mdl. Mitteilung durch den Vorsitzenden) regt an, wieder mehr Veranstaltungen des Vereins im Max-Planck-Gymnasium stattfinden zu lassen; ferner sollen mehr Jahreshefte des Vereins als pdf im Internet frei zugänglich gemacht werden. Die erste Anregung soll nach einhelliger Meinung an Frau Kimm mit Blick auf künftige Theaterprojekte weitergeleitet werden, die zweite soll mittelfristig umgesetzt werden.

– Frau Pinkepank schlägt vor, einen Mitgliederausweis einzuführen, und wird beauftragt, die technischen Möglichkeiten und die entsprechenden Kosten zu eruieren.

3. Ordentliche Mitgliederversammlung am 21.12.2011

– Den Verein wieder als Glühwein-Sponsor bei der Weihnachtsfeier 2012 der Fachgruppe auftreten und dadurch eine weitere Möglichkeit der Selbstwerbung wahrnehmen zu lassen, wird einstimmig beschlossen.

6. Jahresheft 2011

Das Jahresheft 2011 wird voraussichtlich in den ersten Monaten des Jahres 2012 vorliegen und dann zusammen mit den Zuwendungsbescheinigungen verschickt werden; es wird – neben den regelmäßigen Inhalten (Geschäftsbericht, Satzung, Protokoll der heutigen Mitgliederversammlung, Mitgliederverzeichnis, Bericht vom „Abend der antiken Literatur“) – als Denkanstoß einen Beitrag von U. Egelhaaf-Gaiser über „Purpurschnecken à la carte, oder: Wenn sich römische Priester zur Tafel begeben“ enthalten.

7. Varia

- Zur Zeit haben 30 Mitglieder den Jahresbeitrag 2011 (davon 5 auch den von 2010 und 2 den von 2009) noch nicht bezahlt. Langfristig in Zahlungsverzug geratene Mitglieder sollen vom Verein ausgeschlossen werden.

Ende der Sitzung: 18.40 Uhr
Göttingen, 21.12.2011

Protokollführung: Vinko Hinz

Satzung des Vereins 'Göttinger Freunde der antiken Literatur'

Beschlossen am 22.10.2001, geändert am 28.1.2002

[Hinweis: Bei den nachstehend verwendeten männlichen Substantivformen sind weibliche Personen inbegriffen.]

§ 1 Name, Sitz und Geschäftsjahr

1. Der Verein führt den Namen 'Göttinger Freunde der antiken Literatur'; er führt nach Eintragung im Vereinsregister den Zusatz 'e.V.'.
2. Der Verein hat seinen Sitz in Göttingen. Das Geschäftsjahr des Vereins ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck des Vereins

1. Der Zweck des Vereins ist die Förderung des Interesses an der Literatur der griechisch-römischen Antike in einer möglichst breiten Öffentlichkeit.
2. Der Satzungszweck wird insbesondere durch die Durchführung öffentlicher Vorträge verwirklicht, die in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen organisiert werden und in denen Fachleute einem möglichst breiten Publikum neue Fragen und Forschungen zur antiken Literatur zur Kenntnis bringen sollen.
3. Der Verein ist selbstlos tätig und verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Die Ausübung von Vereinsämtern gemäß der Satzung geschieht ehrenamtlich. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 3 Gemeinnützigkeitsrechtlicher Status

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Abgabenordnung. Als Förderverein nach § 58 AO hat er seine Mittel ausschließlich zur Förderung des in § 2 genannten Vereinszwecks zu verwenden.

§ 4 Mitgliedschaft

1. Mitglied des Vereins kann jede natürliche oder juristische Person werden, die bereit ist, Ziele und Zwecke des Vereins zu fördern und zu unterstützen.
2. Über die Aufnahme in den Verein – nach einem schriftlichen formlosen Antrag – entscheidet der Vorstand; er ist nicht verpflichtet, die Ablehnung eines Antrags zu begründen.
3. Die Mitglieder sind berechtigt, Vorteile, die ihnen der Verein bietet, in Anspruch zu nehmen.
4. Die Mitgliedschaft im Verein erlischt durch Kündigung, Tod, Ausschluss, Erlöschen der Rechtsfähigkeit bei juristischen Personen oder bei Auflösung des Vereins.
5. Eine Kündigungserklärung ist dem Vorstand schriftlich einzureichen; sie ist jederzeit zulässig.

6. Der Ausschluss eines Mitglieds aus dem Verein kann aus wichtigem Grund durch den Vorstand erfolgen. Als wichtiger Grund gilt insbesondere vereinschädigendes Verhalten innerhalb und außerhalb des Vereins.

§ 5 Beiträge

Von den Mitgliedern werden Beiträge erhoben, deren Höhe von der Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Vorstands festgelegt wird.

§ 6 Organe des Vereins

Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der Vorstand.

§ 7 Mitgliederversammlung

1. In der Mitgliederversammlung hat jedes Mitglied eine Stimme.
2. Die Mitgliederversammlung ist für folgende Angelegenheiten zuständig:
 - Wahl, Abberufung und Entlastung des Vorstands
 - Beschlussfassung über Satzungsänderungen und über die Vereinsauflösung
 - Weitere Aufgaben, die sich aus der Satzung und dem Zweck des Vereins oder nach Gesetz ergeben.
3. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal jährlich statt. Sie wird vom Vorstand mindestens drei Wochen vor dem Termin durch schriftliche Einladung mit Angabe der Tagesordnung einberufen. Die Tagesordnung ist zu ergänzen, wenn dies ein Mitglied mindestens eine Woche vor dem Termin schriftlich und mit Gründen beantragt (es gilt das Datum des Poststempels). Die Ergänzung ist zu Beginn der Versammlung bekanntzugeben.
4. Der Vorstand kann auch außerordentliche Mitgliederversammlungen einberufen. Er ist hierzu verpflichtet, wenn ein Drittel der Vereinsmitglieder die Einberufung schriftlich unter Angabe von Gründen beantragt.
5. Die Mitgliederversammlung ist beschlussfähig, wenn sie ordnungsgemäß einberufen wurde, ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder.
6. Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Ja- und Nein-Stimmen gefasst; Stimmenthaltungen bleiben außer Betracht. Bei Stimmgleichheit gibt der Vorsitzende den Ausschlag.
7. Satzungsänderungen bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung einer Dreiviertelmehrheit der anwesenden Mitglieder.
8. Über den Verlauf der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen, das vom Versammlungsleiter und dem Schriftführer zu unterzeichnen und den Mitgliedern des Vereins bekanntzugeben ist.

§ 8 Vorstand

1. Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit der abgegebenen schriftlichen Stimmen gewählt. Er besteht aus dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, dem Kassenwart und dem Schriftführer.
2. Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich durch jeweils zwei Mitglieder des Vorstands vertreten, von denen eines der Vorsitzende oder sein Stellvertreter sein muss.

4. Satzung

3. Der Vorstand wird für eine Amtsdauer von zwei Jahren gewählt; Wiederwahl ist möglich. Eine Beendigung der Vereinsmitgliedschaft führt automatisch zur Beendigung der Mitgliedschaft im Vorstand.

4. Der Vorstand führt die Geschäfte des Vereins, soweit diese nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind.

5. Der Vorstandsvorsitzende beruft die Sitzungen des Vorstands nach Bedarf ein; darüber hinaus hat jedes Vorstandsmitglied das Recht, eine Vorstandssitzung zu beantragen. Beschlüsse des Vorstands werden mit einfacher Mehrheit gefasst; bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden, bei dessen Abwesenheit die seines Vertreters. Der Schriftführer fertigt ein Protokoll über die Sitzung an, das mindestens die Vorstandsbeschlüsse enthalten muss und den Mitgliedern des Vorstands bekanntzugeben ist.

§ 9 Auflösung des Vereins

1. Die Auflösung des Vereins kann nur in einer Mitgliederversammlung mit Dreiviertelmehrheit der anwesenden Mitglieder beschlossen werden.

2. Sofern die Mitgliederversammlung nichts anderes beschließt, sind der Vorsitzende und sein Stellvertreter die gemeinsam vertretungsberechtigten Liquidatoren.

3. Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an das Seminar für Klassische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen, das dieses Vermögen unmittelbar und ausschließlich zur Förderung der Beschäftigung mit antiker Literatur zu verwenden hat.

§ 10 Beschluss

Die vorstehende Satzung wurde am 22.10.2001 in Göttingen von der Gründungsversammlung beschlossen. Hierfür zeichnen die Gründungsmitglieder: Balbina Bähler Nesselrath, Marianne Bergmann, Siegmund Döpp, Boris Dreyer, Thomas Hidber, Gustav Adolf Lehmann, Michael Lurje, Ekkehard Mühlenberg, Heinz-Günther Nesselrath, Klaus Nickau, Rainer Nickel, Frank Regen, Ulrich Schindel.

Sie wurde in der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 28.1.2002 in § 9,3 modifiziert: Hierfür zeichnen die dabei Anwesenden: Balbina Bähler Nesselrath, Achim Block, Thomas Hidber, Horst Kuss, Henning Lühken, Michael Lurje, Dieter Motzkus, Heinz-Günther Nesselrath, Rainer Nickel, Fidel Rädle, Frank Regen, Joachim Ringleben, Ulrich Schindel

Purpurschnecken à la carte, oder: Wenn sich römische Priester zur Tafel begeben ...

(von Ulrike Egelhaaf-Gaiser)

1. Einleitung: Kaiser Claudius speist außer Haus ...

„Zum Essen und Trinken hatte der Kaiser Claudius zu jeder Zeit und überall einen gewaltigen Appetit. Während er einmal auf dem Augustusforum zu Gericht saß, lockte ihn der Duft eines Festschmausens, der im nahe gelegenen Marstempel für die Salier zubereitet wurde. Sofort verließ er das Tribunal, ging zu den Priestern hinauf und ließ sich an ihrer Tafel nieder.“

(Sueton *Claud.* 33,1)

Die zitierte Anekdote aus der Claudiusvita des kaiserzeitlichen Biographen Sueton weist den Kaiser Claudius als einen echten Gourmand und Gourmet, als einen exzellenten Kenner der kulinarischen Szene aus. Das „Schmausen wie ein Salier“ war im alten Rom geradezu sprichwörtlich; wenn man nach einem entsprechenden Vergleichsbild im Deutschen sucht, so wäre hierfür wohl das geflügelte Wort von einem „Leben wie Gott in Frankreich“ angemessen.

Wie aber konnte es zu einem solch ausgeprägten Tafelluxus im römischen Sakralwesen kommen? Welchen Stellenwert nahm die Mahlgemeinschaft dort ein? Gab es andere Priesterschaften, die wie die Salier den Tafelluxus kultivierten – und welchem Zweck dienten die verschwenderischen Festgelage der Priester? Welche Personenkreise waren hieran beteiligt – und welche wurden gezielt ausgegrenzt? In welcher Wechselbeziehung standen religiös und politisch motivierte Formen des demonstrativen Luxus? Und nicht zuletzt: Welche literarischen Texte vermitteln uns das ‚Sittengemälde prassender Priester‘ – und welches Argumentationsziel verfolgen sie damit?

Ich möchte den skizzierten Fragen im Folgenden in fünf Teilschritten nachgehen: Zunächst werde ich präzisieren, inwiefern die Gemeinschaft der Salier einen Sonderfall unter den öffentlichen Priesterschaften darstellte. Auf dieser Folie sollen dann in einem zweiten Kapitel die Praktiken zweier hochrangiger Priesterschaften in der Republik – konkret: der Auguren und der *pontifices* – thematisiert werden. Als Kronzeugen für diese beiden Paradebeispiele religiöser Luxusinszenierung kann uns eine echte Autorität dienen, nämlich der Universalgelehrte und Altertumswissenschaftler Varro, der mit seinen *Antiquitates rerum divinarum* gewissermaßen das antike Pendant zur *Religion in Geschichte und Gegenwart* vorgelegt hat. Im Folgenden sollen aus der ‚Insider-Perspektive‘ des Redners, Philosophen und Theologen Cicero, der selbst Mitglied im Collegium der Auguren war, die Räume, Zeiten und mutmaßlichen Abläufe für die Augurenbankette beleuchtet werden. Ein glücklicher Zufall der Überlieferung erlaubt uns anschließend Einsicht in die Archive der *pontifices*. Aus deren Protokollen führt nämlich der spätantike Literat Macrobius die Speisekarte eines Amtsantrittsessens an, mit dem der neu gewählte Sonderpriester des Mars im Jahr 70 v. Chr. seine Kollegen bewirtet habe.

Das Zitat des Macrobius wirft Fragen zur Neukontextualisierung von antiquarischen Quellen auf, denen ich im letzten Teilschritt nachgehen möchte: Wie wird die zitierte Speisekarte in den neuen literarischen Zusammenhang integriert? Was leistet sie im argumentativen und thematischen Rahmen des spätantiken Dialogs? Ich möchte zeigen, dass für die Schrift des Macrobius die dort imaginierte Festsituation eine größere Rolle spielt als in der Forschung angenommen wird: Meiner Meinung nach beeinflusst das Setting des Saturnalienfests das literarische Tischgespräch ganz maßgeblich – um so mehr, als bereits die republikanischen Festbankette an den Saturnalien zur Inszenierung literarischer Bildung genutzt wurden. Es ist daher nur folgerichtig, wenn solche Tischgespräche bei Macrobius vollständig in den Raum eines rein literarischen Saturnaliendialogs überführt werden.

Wenden wir uns aber zunächst den Gegebenheiten in der Republik zu!

2. *Schmausen wie die Salier: Wo ein Römer zu tafeln lernt*

Die Bankettpraxis der Salier ist ebenso wie ihre soziale Struktur im Vergleich zu den *pontifices* und Auguren atypisch: Zum einen sind die Salier im eher lockeren Verbund einer *sodalitas* organisiert. Voraussetzung für die Aufnahme in diese exklusive Kultgemeinschaft war eine patrizische Herkunft. Da zudem beide Elternteile zum Zeitpunkt der Aufnahme noch leben mussten, bedingt sich hieraus ein ungewöhnlich junges Alter der neuen Mitglieder – Caesar etwa war keine 15 Jahre alt, als er in die *sodalitas* eintrat. Der Zwischenstatus der Salier – zwischen einem Teenager und einem voll anerkannten Erwachsenen – bildet sich in verschiedenen Kultpraktiken ab, die auf ein Lernstadium schließen lassen: So wird der öffentlich aufgeführte Saliertanz von einem Vorspringer – einem *praesul* – geleitet; das Risiko einer akustischen Störung, die die tanzenden Salier womöglich aus dem Takt bringt und nach römischer Kultvorschrift die Wiederholung des Rituals erzwingt, wird nicht durch die Forderung höchster Selbstdisziplin, sondern rein mechanisch ausgeschaltet: Die Salier trugen beim Tanzen Wachs in den Ohren.

Das junge Alter der Salier wirkt sich nun auch auf ihre Bankettpraxis aus: Da sie nach römischem Recht immer noch der väterlichen Autorität unterstanden und allenfalls über ein Taschengeld – *peculium* – verfügten, konnten sie weder die Kosten ihrer religiösen Bankette selbst tragen noch als vollwertiger Gast oder gar Gastgeber auftreten; sie sind im Gegenteil von den wechselseitigen Bewirtungspflichten befreit, die sonst in der römischen Oberschicht als Beweis der Gleichrangigkeit unausweichlich waren. Der Entbindung von dieser Verantwortung entspricht der öffentliche Ort, an dem die Bankette stattfanden; in der eingangs zitierten Anekdote war dies ein Nebenraum im Tempelareal des Mars Ultor.

Zusammengefasst stellt eine Mitgliedschaft in der Kultgemeinschaft der Salier für einen jungen Patrizier eine institutionelle Gelegenheit dar, die grundlegenden Kulturtechniken und Werte des eigenen Standes in einem mehr oder minder geschützten Umfeld einzuüben; man könnte daher sagen, dass die Kultdienste der Salier im März – mit allen gebotenen Einschränkungen – den Pagen- oder Knappenjahren späterer Zeiten vergleichbar waren. Mit diesem

Übergangsstadium stimmt überein, dass seit augusteischer Zeit ein Salier mit Übernahme einer anderen öffentlichen Priesterfunktion oder eines magistratischen Amtes aus der Kultgemeinschaft der Salier ausscheiden musste – eine Regelung, die zugleich einer Überalterung dieser bewusst jung besetzten Kultgemeinschaft entgegenwirkte.

Bei allen alters- und gruppenspezifischen Unterschieden haben die Salier einen Aspekt mit den renommierten Kultkollegien gemeinsam: Wenn sich ein Priester in Rom zur Tafel begab, bogen sich buchstäblich die Tische. Werfen wir zur Überprüfung dieser Behauptung einen vergleichenden Blick auf die Bankettpraxis der *pontifices* und Auguren, die zu den vier höchstrangigen Kultkollegien in Rom gehörten!

3. Kulinarische Kenner und Könner: Römische Priesterschaften als Bankettzirkel

Mein Ausgangspunkt ist eine These, die erstmals der Erfurter Religionswissenschaftler JÖRG RÜPKE formuliert und mit guten Argumenten erhärtet hat, nämlich: Bei den *pontifices* wie den Auguren handelt es sich um stabile Bankettgemeinschaften, gewissermaßen um Tafel-Clubs. Für diese Annahme gibt es sogar ein geschichtliches Stichdatum: Im Jahr 300 v. Chr. wurde von einem Ogulnius erfolgreich ein Gesetzesantrag eingebracht, die sogenannte *lex Ogulnia*. Durch dieses Gesetz wurden als eine späte Folge der Ständekämpfe einige Priesterämter, deren Besetzung bislang den altadligen Patriziern vorbehalten waren, den Plebejern geöffnet. Im Sinne einer Gleichberechtigung beider Stände wurden nun die Zahlen der Mitglieder bei den *pontifices* von fünf auf neun, bei den Auguren von sechs auf neun erhöht. Auffällig ist bei diesen Maßnahmen, dass man die bisherigen Mitgliedszahlen nicht einfach verdoppelt, sondern auf das Maximum von neun Priesterstellen beschränkt. Auch wenn es an ausdrücklichen Begründungen fehlt, lässt die Neunzahl doch den Charakter der Priesterschaften als Mahlgemeinschaften durchscheinen: „Zwischen der Zahl der Grazien (= drei) und der Musen (= neun)“ liegt nach Aussage des Universalgelehrten Varro die ideale Teilnehmerzahl einer Tischgesellschaft (Gellius *N.A.* 13,11,2).

Erklären lässt sich diese Begrenzung, sobald man die Räumlichkeiten in Rechnung stellt, in denen römische *convivia* üblicherweise stattfanden: Das *triclinium*, das bis in die hohe Kaiserzeit den gängigen Raumtypus darstellt, trägt seinen Namen nach seinen drei Liegen, auf denen jeweils bis zu drei Gäste Platz fanden. Auch im Gegencheck lässt sich die These von JÖRG RÜPKE bestätigen: Die Mitgliederzahl der dritten höchstrangigen Priesterschaft, der Interpreten der sibyllinischen Bücher, sprang im Zuge der *lex Ogulnia* von zwei auf zehn – also von einer „Noch-nicht-“ auf eine „Nicht-mehr-Bankettgemeinschaft“. In der Tat trat dieses Kollegium nur unregelmäßig und auf Bedarf zusammen; seine Hauptaufgabe bestand in der Konsultation der Orakeltexte, also in einer intensiven Lektüre und Exegese. Es überrascht daher nicht, wenn in den Quellen jegliche Indizien für luxuriöse Mähler dieser Kultgruppe fehlen.

Doch nicht nur anhand der *lex Ogulnia* wird deutlich, wie zentral die Tischgemeinschaft für die republikanische Führungsschicht war. Denn in dieselbe

Richtung weisen Nachrichten über diverse kulinarische Erfindungen. Die Konkurrenz um die höchsten politischen Ämter, die sich durch die Vergrößerung der Führungsschicht der römischen Republik infolge des Ständekampfs nochmals verschärft hatte, muss sich auch in den Priestercollegien niedergeschlagen haben: Eine geradezu natürliche Folge war die Forcierung eines Küchenwettbewerbs, der zwar auch in anderen Banketten ausgetragen wurde, aber aufgrund der elitären Besetzung der höchsten Priesterämter wohl hier am schärfsten war.

Die Priesterbankette wurden daher zu Brennpunkten kulinarischer Neuerungen: Als Kronzeuge ist erneut Varro zu nennen, der sich in seinen Büchern „über die Landwirtschaft“ unter anderem mit dem Kapital beschäftigt, das sich aus dem religiösen Tafelluxus schlagen lässt. Im dritten Buch führt er die extravaganten Gewohnheiten mehrerer Vertreter der politischen Elite an, die auch Mitglieder in den im Tafelluxus erprobten Priesterschaften waren. So soll der berühmte Redner Hortensius – ein Zeitgenosse und Konkurrent Ciceros – bei seinem Amtsantrittsessen im Kreis der Auguren erstmals Pfauen serviert (Varro *rust.* 3,6,6) und, wie eine Anekdote behauptet, seine Platanen mit Wein gegossen haben (Macr. *Sat.* 3,13,3). Ebenfalls dem Augurencollegium gehörte der Politiker und Feldherr L. Licinius Lucullus an, dessen Ruf im Bereich kulinarischer Raffinessen sprichwörtlich war, und der sich auf die delikate Zubereitung erlesener Fische spezialisiert hatte. Ein erklärter Fischliebhaber war auch L. Licinius Crassus, seines Zeichens Redner, Censor und Augur: Er soll eine Muräne, bei der es sich ebenfalls um einen sündhaft teuren Speisefisch handelt, bei deren Tod wie eine Tochter betrauert haben (Macr. *Sat.* 3,15,4). Nicht zuletzt wäre unter den berühmten Auguren der späten Republik Marcus Antonius zu nennen, der ob seiner exzessiven Trinkgelage berüchtigt war.

Dass es sich bei diesem Potpourri bekannter Namen nur um die Spitze des Eisbergs handelt, wird erneut im Blick auf eine Finanzkalkulation Varros klar: Für die Zucht von Drosseln, die u.a. bei Festbanketten der *pontifices* als Delikatesse serviert wurden, stellt Varro eine jährliche Gewinnsumme von sage und schreibe 60.000 Sesterzen in Aussicht. Mit sicherem Blick für stabile Märkte begründet er seine Rechnung (Varro *rust.* 3,2,16):

„Natürlich benötigst du dazu ein großes öffentliches Mahl (*epulum*), einen glänzenden Triumph wie ihn Scipio Metellus gehalten hat, oder die Bankette der Kollegien, die nun in ihrer unüberblickbaren Zahl die Fleischmarktpreise explodieren lassen. ... Wie oft aber gibt es Jahre, in denen du kein *epulum*, keinen Triumph oder die Kollegien nicht tafeln siehst?“

Die angeführten Fallbeispiele sollten genügen, um die verschwenderischen Bankette als ein Markenzeichen der öffentlichen Priesterschaften zu erweisen. Wie haben wir uns nun aber ganz konkret den zeitlichen Rhythmus, den Schauplatz und den Ablauf der Priesterbankette vorzustellen? Werfen wir einen Blick auf Cicero, der uns instruktive Einblicke bietet!

4. „Wo warst du an den letzten Nonen?“ Räume und Zeiten fürs Augurenbankett

Ich beginne mit der offiziellen Außendarstellung, die sich aus Ciceros Spät-dialog *De amicitia* entnehmen lässt: Bei den imaginierten Teilnehmern handelt es sich um Mitglieder des Augurencollegiums im 2. Jahrhundert v. Chr., gut 100 Jahre vor Abfassung der Schrift. In der szenischen Einleitung zeichnet Cicero die beiden Gesprächspartner Fannius und Laelius nicht nur als Freunde, sondern als Priesterkollegen, die sich regelmäßig zu Dienstgeschäften treffen. Nur das letzte Mal sei Laelius durch unentschuldigte Abwesenheit aufgefallen (Cic. *Lael.* 7):

„Daher fragen mich die Leute und, wie ich glaube, auch unseren Scaevola hier, wie du denn eigentlich den Tod des Africanus hinnimmst; und das interessiert um so mehr, weil du an den vergangenen Nonen, als wir, wie gewöhnlich, in den Gärten des Augurs Decimus Brutus zu einem gemeinsamen Gedankenaustausch zusammengekommen waren, nicht zugegen warst, obwohl du in der Regel sehr gewissenhaft immer jenen Tag und jene Aufgabe wahrnahmst.“

Wir erfahren aus diesem kurzen Passus einige aufschlussreiche organisatorische Einzelheiten:

1. Die Auguren traten offenbar im regelmäßigen Monatsrhythmus zusammen, nämlich jeweils an den Nonen, d.h. am 5. oder 7. Tag des Monats. Für die *pontifices* sind dagegen – dies sei hier nur am Rande angemerkt – als fester Termin die Iden, also der 13. oder 15. eines jeden Monats, wahrscheinlich zu machen.
2. Als Versammlungsort diente kein eigenes Amtlokal, sondern vielmehr das Privathaus eines Mitglieds der Priesterschaft.
3. Ein fester Bestandteil der Tagesordnung scheint die Beratung über religiöse und politische Anträge sowie die Entscheidungsfindung und Ausformulierung gewesen zu sein. Auf die nicht zu unterschätzende Bedeutung dieser Stellungnahmen, mittels deren sich womöglich sogar der Rücktritt eines Consuls erzwingen ließ, weist die sorgfältige Einhaltung dieser Termine seitens Laelius hin.

Es erhebt sich nun freilich die Frage: Wo bleibt in diesem Textzeugnis das Priesterbankett? Stellen wir zunächst ein zweites Zeugnis Ciceros dazu, diesmal aus einem privaten Brief, der die Folgen eines Augurendinners im Jahr 46 v. Chr. kommentiert (Cicero *fam.* 7,26):

„Schon seit zehn Tagen leide ich an einer schweren Darmverstopfung, und weil die Leute, die meine Dienste beanspruchen, es mir nicht glauben wollen, dass es mir nicht gut geht – ich hatte nämlich kein Fieber –, habe ich mich auf mein Landgut bei Tusculum geflüchtet, nachdem ich zwei Tage gefastet und nicht einmal einen Schluck Wasser zu mir genommen habe. ... Aber du brauchst dich gar nicht zu wundern, woher das gekommen ist oder wie ich es mir geholt habe; das Luxusgesetz ... hat mich umgeschmissen. Denn während unsere Feinschmecker die Produkte der Erde, die in dem Gesetz ausgenommen sind, zu Ehren bringen wollen, würzen sie Pilze, Küchengemüse

und Kräuter so stark, dass es kaum etwas Süßeres gibt. Auf diese Gerichte bin ich beim Augurendinner bei Lentulus hereingefallen, und darauf hat mich ein so furchtbarer Durchfall befallen, dass er sich erst heute zu beruhigen scheint. So bin ich, der ich auf Austern und Muränen gerne verzichte, durch Mangold und Malven hereingelegt worden. Fortan werde ich also vorsichtiger sein.“

Mit diesem Text bewegen wir uns wieder auf vertrautem Boden: Den Festschmäusen der Salier scheinen die Auguren nichts schuldig geblieben zu sein!

Ein neuer Aspekt im zitierten Text ist die Erwähnung eines Anti-Luxusgesetzes, in diesem Fall der *lex Iulia*, die einen täglichen Maximalaufwand für jede Bevölkerungsgruppe festlegte. ‚Gesperrt‘ waren durch das Gesetz bestimmte Fleischgerichte, wogegen vegetarische Speisen anscheinend unverdächtig waren und daher die Experimentierfreude der Köche besonders herausforderten. Die lange Reihe römischer Anti-Luxusgesetze führt bis ins frühe 2. Jahrhundert v. Chr. zurück; sie zählen zu den frühesten Zeugnissen römischer Essgeschichte. Beginnend mit der nach dem Volkstribun C. Orchius benannten *lex Orchia* des Jahres 182 v. Chr., versuchte man immer wieder vergeblich, den Konsum von Luxusgütern zu kontrollieren. Ins Visier der Kritik kamen primär die politisch motivierten Bankette der Oberschicht, die unter anderem dem Stimmenfang von Wählern dienten. Die stabilen Tafel-Clubs der Priesterschaften unterlagen zwar ebenfalls den Gesetzesauflagen, scheinen aber aufgrund ihres sakralen Rahmens größere Akzeptanz erhalten zu haben: Salopp gesagt, gehörten die priesterlichen Festtafeln zu den wenigen Typen legaler Völlerei. Das Medium, das diesen Freiraum erhielt, war die Religion.

Wie sind nun aber die beiden zitierten Aussagen von Cicero in Einklang zu bringen? Wie lassen sich die Aufgaben und Vorrechte der Auguren – die Rechtsberatung und das verschwenderische Mahl – räumlich und zeitlich koordinieren?

Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass beide Tätigkeiten terminlich zusammenfielen. Das heißt, man traf sich nicht, um zu beraten *oder* zu wählen *oder* zu opfern *oder* zu speisen, sondern verband üblicherweise diese Aktivitäten. Dabei ist die Nutzung verschiedener Bereiche des Privathauses vorauszusetzen: So konnte etwa das Tablinum, der repräsentative Empfangsraum im öffentlichen Eingangsbereich eines römischen Hauses, den angemessenen Rahmen für längere Rechtsberatungen bieten. Plausibilität gewinnt diese Vermutung dadurch, dass vom Tieropfer bis zum Verspeisen des gekochten Opferfleisches mehrere Stunden vergingen; es gab damit reichlich Zeit, um eingehende Diskussionen und Beratungen einzuschieben. Zum anderen werden kürzere Vorgänge durchaus auch während des Dienstessens – etwa zwischen den einzelnen Gängen – abgehandelt worden sein; einem anwesenden Beobachter wäre es wohl schwergefallen, hier immer zwischen förmlicher Beratung und Tischgespräch zu scheiden. Sich die zusätzliche Anwesenheit eines für das Protokoll zuständigen Staatsklaven hinzuzudenken fällt nicht schwer. Seine Gegenwart bei praktisch allen öffentlichen Handlungen ist vielmehr selbstverständlich.

Stützen lässt sich die These einer konsequenten Durchmischung von Essen und Dienstgespräch im Privathaus, wenn man die schwachen Hierarchien hinzunimmt, die über die Priestercollegien überliefert sind: Im Gegensatz etwa zum Senat, in dem nur die hohen amtierenden und ehemaligen Magistrate zu Wort kamen, scheint die Autoritätsstruktur im Augurencollegium bemerkenswert flach. Das einzige Kriterium, an dem sich die Reihenfolge der Meinungsäußerung – und demzufolge wohl auch die Sitzordnung bei Tisch – orientierte, war das Dienstalder im Collegium. Der Vorsitz war dagegen unwichtig: Er unterlag dem Rotationsprinzip – so wie die ebenfalls abwechselnde Pflicht zur regelmäßigen Übernahme der Gastgeberrolle.

Als Mitglied kam demnach überhaupt nur in Betracht, wer über das notwendige Geld verfügte, um seine Kollegen in regelmäßigen Abständen angemessen empfangen und bewirten zu können. Wer also die Einwahl in ein hochrangiges Priesterkollegium anstrebte, musste früh mit dem Sparen beginnen: Denn neben dem Nachweis eines repräsentativen Stadthauses konnte sich durchaus auch das Amtsantrittessen zu einer millionenschweren Ausgabe entwickeln. Das sollte für uns Grund genug sein, einen neugierigen Blick auf die Speisekarte und die Tischgäste bei einem solchen Ereignis zu werfen!

5. *Purpurschnecken à la carte: Zu Gast im Haus des Lentulus*

Im Jahr 70 v. Chr. fand sich ein elitärer Kreis von Gästen im Haus des neu gewählten Sonderpriesters für Mars zu einem Galadinner ein. Im Jahresbericht des Pontifex Maximus Metellus Pius sind die Gästeliste und die Speisefolge minutiös protokolliert (Macrobius *Sat.* 3,13,11-13):

„Am 22. September, an dem Lentulus zum Flamen des Mars geweiht wurde, war das Haus geschmückt; die Speisesäle wurden mit elfenbeinernen Liegen ausgestattet, und in zwei verschiedenen Triclinien lagen die Priester Quintus Catulus, Marcus Aemilius Lepidus, Decius Silanus, Gaius Caesar ... Opferkönig, Publius Scaevola, Sextus ..., Quintus Cornelius, Publius Volumnius, Publius Albinovanus und der Augur Lucius Iulius Caesar, der ihn weihte. Im dritten Saal speisten die Vestalinnen Popilia, Perpennia, Licinia, Arruntia, dazu Publicia, die Ehefrau des Lentulus, als Gattin eines Flamen, und Sempronia, die Schwiegermutter des Lentulus.

Die Speisenfolge war: Als Vorspeisen Seeigel, rohe Austern, soviel man wollte, Riesenmuscheln, Stachelmuscheln, Krammetsvögel auf Spargeln, Poularden, Riesenmuscheln im Sud, schwarze Seemuscheln, weiße Seemuscheln; noch einmal Stachelmuscheln, Gienmuscheln, Seenesseln, Feigendrosseln, Filets von Zicklein und vom Eber, paniertes Mastgeflügel, Feigendrosseln, Stachelschnecken und Purpurschnecken.

Hauptessen: Saueuter, geräucherter Eberkopf, Fische im Sud, Saueuter im Sud, Enten, gesottene Kriechenten, Hasen, gebratenes Mastgeflügel, Mehlspeise, Picensisches Brot.

Der zitierte Quellentext bringt etliche neue Aspekte ins Spiel:

1. Der Priester, der durch eine formelle Inauguration rituell ins Amt eingeführt wurde, beginnt seine Amtsführung nicht mit einer öffentlichen, liturgiehaften Handlung – vergleichbar einem „Antrittsgottesdienst“ –, sondern mit einem üppigen Essen für die Kollegen. Für andere Magistraturen und städtische Priesterämter ist eine Ausrichtung auf die Öffentlichkeit belegt – etwa durch die Finanzierung von prunkvollen Spielen und öffentlichen Speisungen oder durch die Spende einer größeren Geldsumme, die den Haushalt von Stadtgemeinden aufbesserte; dagegen ist für die öffentlichen Priesterschaften die Orientierung auf die kleine, exklusive Gruppe des *Collegium* festzuhalten. Der Stadtmagistrat sucht mit einer öffentlichen Stiftung die Rechtmäßigkeit seiner Stellung durch Großzügigkeit nach außen abzusichern; umgekehrt profiliert sich der neue Priester im Kreis seiner Kollegen, die ihm ausnahmslos nach *Dienstalter* überlegen sind – und das war, wie wir gesehen haben, das einzige relevante Kriterium der internen Rangfolge. Das Antrittessen gibt dem Neuling in der Priesterschaft Gelegenheit, seinen Ruf als Angehöriger der obersten Schicht unter Beweis zu stellen und durch eine verschwenderische Bewirtung Anspruch auf eine führende Position in der Gruppe zu erheben.
2. Die Reihenfolge im Gespräch und die Sitzordnung stimmen überein – mit der besonderen Komplikation, dass bei einem Antrittessen mehrere Priesterschaften – die *pontifices*, die *pontifices minores*, die Vestalinnen und die Sonderpriester samt Opferkönig – zum größeren *collegium pontificale* vereint sind. Die Priester der einzelnen Collegien speisen in jeweils eigenen, luxuriös ausgestatteten Räumen und werden dort nach Dienstalter platziert. Das Haus des Lentulus Niger muss, so kann man schließen, zumindest so groß gewesen sein, dass es drei repräsentative Banketträume enthielt. Für den herausragenden ‚Eventcharakter‘ des Banketts spricht, dass sich die Schwiegermutter des neu inaugurierten Priesters und Gastgebers Lentulus Niger die Teilnahme nicht entgehen ließ, sondern formell als Gastgeberin für die Vestalinnen auftrat!
3. Die protokollierte Speisekarte entspricht den üblichen kulinarischen Vorlieben, wie sie sich in literarischen Texten dokumentieren: In Gourmetkreisen sind für den ersten und zweiten Hauptgang Hasen und Austern ein absolutes Muss. Euter als erstrangige Delikatesse ist von Plautus bis Plinius belegt. Als Auffälligkeit des Antrittsbanketts ist hervorzuheben, dass das Opfer, das dem Mahl vorausgegangen sein muss, lediglich anzitiert wird, und zwar mit dem Euter des Schweins, also nur mit einem exquisiten Einzelteil aus der Masse des Opferfleischs. Statt dessen dominieren Fische und Meeresfrüchte. Feinschmecker zu sein heißt demnach, gerade das nicht zu essen, was bei einem normalen Opfer anfällt.
4. Die Tatsache, dass Teilnehmer und Speisekarte bis ins Detail protokolliert wurden, zeigt, dass hier eine Semantik der Verschwendung zugrunde liegt: Die schriftliche Dokumentation eröffnet die Möglichkeit eines späteren Vergleichs mit anderen Antrittessen, zumindest innerhalb des Collegiums. Da zudem die *commentarii* der Priesterschaften keineswegs geheim waren, sondern im Gegenteil mit einer Publikation der Akten zu rechnen ist, kann man durchaus mit einer breiteren Wahrnehmung der schriftlichen Protokolle rechnen.

Die bisherigen Beobachtungen lassen nun interessante Rückschlüsse auf den Charakter der Diensthandlungen zu: Selbst wenn wir unterstellen, dass es bei einem Amtsantrittsessen nochmals deutlich üppiger als bei den regulären Monatsbanketten zugeht, ist doch weder die Konsultation des Collegienarchivs noch ein intensives Aktenstudium in einem solchen Setting denkbar. Die Vorstellung von einer kommentierenden Arbeit an irgendwelchen normativen Texten oder gar von politischen Kampfabstimmungen zwischen einzelnen Fraktionen lässt sich kaum mit einer Bankettszenerie vereinbaren, in der ein konzentriertes Gespräch durch ständige Unterbrechungen – etwa durch das Auftragen neuer Speisegänge oder Toilettengänge einzelner Teilnehmer – im Grunde unmöglich gemacht wurde.

Theologische Forschungs- und Fachliteratur – dies ist die logische Folgerung – wurde gerade nicht innerhalb dieser Kreise, sondern in anderen Kontexten produziert: Ciceros religionsphilosophische Dialoge etwa sind in Zeiten des politischen Rückzugs auf der Villa für eine gebildete Leserschaft verfasst, die über die exklusiven Priesterschaften deutlich hinausreicht; und bei der religiös-antiquarischen Enzyklopädie des Universalgelehrten Varro handelt es sich sogar um die Schrift eines externen Kenners der Materie: im Unterschied zu Cicero gehörte Varro, der mit seinen *Antiquitates rerum divinarum* bis in die Spätantike das Nachschlagewerk Nummer eins in Sachen römischer Kulturpraxis vorlegte, keinem Priestercollegium an.

Wir sollten dies im Auge behalten, wenn wir uns abschließend den *Saturnalien* des Macrobius zuwenden, denen wir die zitathafte Überlieferung der Speisekarte zum Antrittsessen des Lentulus verdanken. Vor dem Hintergrund eines doch recht anders gelagerten Gesprächsrahmens dieser Schrift stellt sich die Frage, warum ein derart eindeutiges Zeugnis republikanischer Schwelgerei Eingang in ein Werk gefunden hat, das dezidiert eine maßvolle, ja fast puristische Bankettpraxis inszeniert.

6. Vom Protokoll zum Symposialdialog: Macrobius' *Saturnalien* als literarische Delikatesse

Zunächst einige Worte zum Charakter des Werks, das erst seit etwa fünf Jahren von Kirchengeschichtlern und Religionswissenschaftlern als kaum erforschtes Neuland „wiederentdeckt“ wurde: Die *Saturnalien* wurden mutmaßlich in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. verfasst. Die ursprünglich wohl auf sechs Bücher angelegte Schrift, die der Verfasser seinem jungen Sohn Eustathius in didaktischer Absicht gewidmet hat, stellt nicht nur ein handbuchartiges Kompendium römischer Bildung dar; denn indem sie das Wissen im Rahmen eines dreieinhalbtägigen Gelehrtentreffens in Szene setzt, führt sie auch ganz praktisch in die Verhaltens- und Gesprächsregeln der spätantiken Bildungselite ein. Die Gelehrtenrunde ist durch den eingangs genannten Zeitpunkt der Saturnalien auf den Monat Dezember datiert und durch diesen Festanlass motiviert: Ermöglicht doch erst eine längere Sequenz von Feiertagen den vielbeschäftigten Mitgliedern der Bildungselite ein intensives Gespräch in exklusiver Runde.

Die Forschung versteht Macrobius' *Saturnalien* als Kombination zweier literarischer Dialogtraditionen, nämlich des platonischen *Symposion* und der cicero-nischen Dialoge. Auf beide Traditionslinien verweist Macrobius selbst im programmatischen Vorwort. In dieser intertextuellen Mixtur ist auch – so die *communis opinio* – die Mischung von ernsthafter Tagesdiskussion und heiterem Tischgespräch begründet. Dies gilt umso mehr, als sich ein solch ernstheiteres Kompositwerk mit dem postulierten didaktischen Anspruch eines spätantiken Bildungskompandiums vorzüglich verbinden lässt: Geht es doch um die Vermittlung einer Allgemeinbildung, die sich nicht nur in philosophischen Erörterungen, sondern auch im urbanen Parlando bewährt.

Als unmittelbare Folge des didaktischen Deutungsansatzes erklärt sich umgekehrt, dass die *Saturnalien* als motivierender Anlass des Gelehrtengesprächs in den neuesten Forschungsarbeiten weitgehend aus dem Blick geraten sind: Denn die Saturnalien tragen einen genuin karnevalesken Charakter: Während dieser Tage befand sich Rom im Ausnahmezustand. Das ansonsten verbotene Würfelspiel war erlaubt, und die übliche Rangordnung zwischen Herrn und Sklaven wurde im vorübergehenden Rollentausch auf den Kopf gestellt. Ein solcher Festcharakter scheint nun aber mit der unterstellten pädagogischen Absicht der Schrift kaum vereinbar zu sein. Diesen unbequemen Widerspruch hat man dadurch auszuräumen gesucht, dass sich die Teilnehmer des Dialogs im Eröffnungsgespräch demonstrativ von den üblichen Volksbelustigungen – namentlich vom Würfelspiel und den exzessiven Gelagen – distanzieren und stattdessen das Gelehrtengespräch in exklusiver Runde kultivieren. Dies lässt sich bereits aus der Einladung des Gastgebers Praetextatus ableiten (Macrobius *Sat.* 1,5,11):

„Wollt ihr aber den morgigen Tag, den die allermeisten bei Spielbrett und Spielsteinen verträdeln, nicht solchen vernünftigen Unterhaltungen vom frühen Morgen an bis zur Mahlzeit widmen? Und wollen wir nicht das Mahl selbst von allzu starkem Weingenuss frei halten und üppige Speisen vermeiden, sondern die Essenszeit anständig unter gelehrten Diskussionen und wechselnden Beiträgen bei Tisch verbringen?“

In der Tat scheint die Gelehrtenrunde bei Macrobius ihr Vorhaben konsequent in die Tat umzusetzen: Wie CHRISTA FRATEANTONIO (2007, S. 368) zu Recht festgestellt hat, „ist alles, was für die Saturnalien üblich oder typisch ist ..., auf die jeweiligen Gespräche nach Tisch begrenzt, oder besser ...: Nichts davon wird getan. Man scherzt oder lacht nicht, sondern disputiert gelehrt darüber; man sieht sich keine Tanzaufführungen an, reißt keine Possen, man gibt sich nicht der Schlemmerei oder Völlerei hin, noch wird in irgend einer Weise maßlos getrunken – man redet lediglich darüber, wiederum sehr gelehrt und belehrend.“

Die Probe aufs Exempel lässt sich anhand unserer Speisekarte machen, die im Rahmen des Tischgesprächs am zweiten Abend thematisiert wird. Denn der Sprecher lässt es nicht beim gelehrten Zitat bewenden; vielmehr nimmt er es zum Anlass zu einer moralistischen Generalkritik an den dekadenten Sitten

der republikanischen Eliten, allen voran der damaligen Priesterschaften, die mit schlechtem Beispiel vorangegangen seien (Macrobius *Sat.* 3,13,13 und 16):

„Wie sollte man damals noch den Luxus tadeln, wenn die Tafel der Priester mit so vielen Speisen besetzt war? Und wie abscheulich klingt diese üppige Speisekarte! ... Ich behaupte nun zwar nicht, dass man unsere Generation den Alten vorziehen oder mit ihnen vergleichen muss, doch wollte ich dem Tadel des Horus entgegenreten und feststellen, wie es auch wirklich ist, dass jene Jahrhunderte der Gaumenlust mehr Aufmerksamkeit widmeten als wir.“

Die Schärfe, mit der die Luxuskritik formuliert wird, zeigt, wie sehr sich die Zeiten in fünf Jahrhunderten gewandelt haben: Die ursprüngliche Funktion der demonstrativen Verschwendung, nämlich die gruppeninterne Selbstprofilierung beim Priesterbankett, ist für die Teilnehmer des spätantiken Bankettzirkels nicht mehr nachvollziehbar, ja wohl nicht einmal mehr bekannt. Die öffentlich-politische Dynamik der priesterlichen Festtafeln verflacht folgerichtig zu einer moralischen Luxusdebatte.

Man kann nun diese Luxuskritik, die die gesamte Luxusdebatte des zweiten Abends durchzieht, entweder mit FRATEANTONIO als demonstrativen Gestus der Abgrenzung verstehen; oder aber – und dafür möchte ich plädieren – man fasst die Luxusdebatte als literarisches Ergänzungsstück zum imaginierten Gelehrtenmahl. Denn dieses ist, wie der Erzähler mehrfach betont, äußerst bescheiden und frugal. Es dürfte daher kein Zufall sein, dass die Luxusdebatte inklusive unserer priesterlichen Speisekarte genau an der Stelle platziert ist, an der normalerweise der erste und zweite Hauptgang aufgetragen würden. Die republikanischen Delikatessen werden von der spätantiken Abendgesellschaft also nicht konsumiert, dafür aber im gelehrten Literaturzitat aufgerufen; sie defilieren gewissermaßen vor dem inneren Auge der Tischgäste vorbei. Die literarisierte Speisekarte kann auf diese Weise zum vollwertigen Ersatz für die ausgefallenen Speisen werden.

Bestätigen lässt sich diese Vermutung, wenn wir auf das szenisch markierte Ende der Luxusdebatte blicken. Denn der Luxusdiskurs wird durch das Auftragen des Nachtschicks im doppelten Sinne in seine Grenzen verwiesen. Die Obststeller, die der spätantiken Tischgesellschaft serviert werden, sind nämlich nicht nur vor jeder Luxuskritik gefeit; sie geben vielmehr nun ihrerseits das Stichwort zu einer neuen Gesprächsrunde, in der verschiedene Bezeichnungen von Nüssen, Äpfeln und Oliven philologisch erörtert werden.

Die spätantike Tischgesellschaft bei Macrobius verhält sich also – und dies ist dem Festanlass der Saturnalien voll angemessen – ambivalent: Sie grenzt sich einerseits von den republikanischen Festgelagen nachdrücklich ab. Andererseits gibt sie diesen dann aber doch breiten Raum, und sei es auch nur in Form eines literarischen Zitats im gelehrten Gespräch. Aus der realen Völlerei ist nun folgerichtig ein Schwelgen in einschlägigen literarischen Texten geworden.

Religion – in diesem Fall religiöser Tafelluxus – wandelt sich also zum gelehrten Wissensgegenstand und zum Zitat. Die exquisite Lesefrucht kann in diesem Konstrukt des Macrobius dem realen Tafelgenuss der späten Republik

mindestens das Wasser reichen, ja ihn sogar überbieten. Gleichzeitig wird aber auch ersichtlich, dass die Tradierung religiös-antiquarischen Wissens im Bildungszitat des Saturnaliengesprächs kein Selbstzweck ist. Denn die luxuriöse Speisekarte wird nun ja erneut von der Tischgemeinschaft zur vorteilhaften Selbstprofilierung in den Dienst genommen – freilich mit dem Unterschied, dass wir uns jetzt in einem genuin literarischen Bankettraum befinden.

Dabei braucht die spätantike Tischgesellschaft, die Macrobius in seinem Dialog kunstvoll konstruiert, den Vergleich mit der elitären Tafelrunde im Haus des Lentulus nicht zu scheuen: Wie ihre sorgfältige Zusammenstellung durch die Gastgeber Praetextatus und Symmachus am Vorabend der Saturnalien zeigt, ist sie nicht minder hochkarätig besetzt als das republikanische Priestercollegium. Ein eindeutiges Indiz für den Prozess der *Literarisierung* gibt Macrobius selbst bereits im Prolog: Er weist seinen Leser nämlich explizit darauf hin, dass schon Platon in seinen Dialogen Personen, die eigentlich gar keine Zeitgenossen waren, in einer fiktiven Gesprächsrunde habe auftreten lassen. Auch die Kriterien für die Einwahl in die exklusive Tischgemeinschaft haben sich in der Schrift des Macrobius geändert: An die Stelle der politischen und sozialen Führungsstellung ist nun die ausgewiesene Bildungskompetenz der Festteilnehmer getreten.

Es sollte zu denken geben, dass in diesem Gelehrtenkreis ausgerechnet Vettius Praetextatus den Vorrang erhält: Als Gastgeber und Initiator der Gesprächs- und Tafelrunde übernimmt er nicht nur die Gesprächsleitung und bestimmt die Reihenfolge der einzelnen Reden, sondern leistet auch selbst die längsten Gesprächsbeiträge. Praetextatus' herausragende Position dürfte zweifelsfrei in seiner Bildung begründet sein. Denn er verfügt wie kein anderer in der Runde über eine umfassende Gelehrsamkeit und profiliert sich zugleich als ein ausgewiesener Experte in antiquarischen und religiösen Fragen. Diese Kompetenzen sind nun nicht nur auf der Dialogebene besonders einschlägig, da sie dem imaginierten Fest der Saturnalien Rechnung tragen; sie nehmen darüber hinaus auch im Spektrum des spätantiken Bildungskanons, den Macrobius seinem Leser mit Hilfe seines Saturnaliengesprächs anschaulich und unterhaltend zu vermitteln sucht, eine Vorrangstellung ein.

Das von Macrobius gewählte Setting des Saturnalienfests war nun aber nicht nur zur Diskussion antiquarischer Fragen, sondern auch zu deren konsequenter Literarisierung prädestiniert: Die Tradition der philologischen Gelehrtenrunde, die die Lösung anregender Rätselaufgaben oder unterhaltende Literaturdiskussionen dem volkstümlichen Würfelspiel vorzieht, lässt sich über den kaiserzeitlichen Buntschriftsteller Aulus Gellius bis zu einem exklusiven Saturnalienbankett im Jahr 46 v. Chr. zurückverfolgen, bei dem der Diktator Caesar den Gastgeber Cicero auf dessen Villa mit seiner Anwesenheit beehrt: Wie Cicero in einem Brief an Atticus beschreibt, sei aufgrund des speziellen Festanlasses an diesem Abend „kein Wort über die aktuelle Politik, dafür aber viel Literatur“ zur Sprache gekommen (Cicero *Att.* 13,52,2).

Es überrascht daher nicht, wenn solche Tischgespräche in der Spätantike vollständig in den Raum eines rein literarischen Saturnaliendialogs überführt werden. Wir sollten jedenfalls Macrobius für die Wahl der Saturnalien als festlichem Gesprächsrahmen danken: Immerhin ist auf diese Weise die luxuriöse

Speisekarte des Lentulus zu einer exquisiten literarischen Delikatesse geworden, die weit länger als die flüchtigen Tafeldüfte überdauert hat und uns noch heute am Gaumengenuss der Purpurschnecken im Medium der Lektüre teilhaben lässt.

Literaturhinweise

- DÖPP, SIEGMAR 1993, „Saturnalien und lateinische Literatur“, in: ders. (Hrsg.), *Karnevaleske Phänomene in antiken und nachantiken Kulturen und Literaturen*, BAC 13, Trier, 145-177.
- DORFBAUER, LUKAS J. 2009, „Lernen am Modell in der Spätantike. Eine Interpretation der Saturnalia des Macrobius,“ *Philologus* 153, 278-299.
- FRATEANTONIO, CHRISTA 2007, „Praetextatus, Verteidiger des römischen Glaubens? Zur gesellschaftlichen Neuinszenierung römischer Religion in Macrobius' Saturnalien“, *ZAC* 11, .
- RÜPKE, JÖRG 1998, „Kommensalität und Gesellschaftsstruktur. Tafelfreu(n)de im alten Rom“, *Saeculum* 49, 193-215.
- Ders. 2002, „*Collegia sacerdotum*. Religiöse Vereine in der Oberschicht“, in: Ulrike EGELHAAF-GAISER/ Alfred SCHÄFER (Hrsg.), *Religiöse Vereine in der römischen Antike. Untersuchungen zu Organisation, Ritual und Raumordnung*, STAC 13, Tübingen, 41-67.

A. E. Housman, Fragment of a Greek Tragedy

(von Thomas Kuhn / Heinz-Günther Nesselrath)

Am 15.12.2011 gab es auf der Weihnachtsfeier des Göttinger Seminars für Klassische Philologie neben anderen Darbietungen auch eine Inszenierung von A. E. Housmans berühmtem „Fragment of a Greek Tragedy“, in einer deutschen Übersetzung, die von Thomas Kuhn eigens zu diesem Anlass angefertigt wurde. Weil diese Übersetzung in vieler Hinsicht dem Esprit des Originals zumindest nabekommt, sei sie im Folgenden zusammen mit dem Urtext, einer kurzen Einführung zu diesem Text und seinem Autor sowie einigen Detail-Anmerkungen dargeboten.

Alfred Edward Housman (1859 – 1936) ist neben Richard Bentley und Richard Porson¹ vielleicht der bedeutendste Vertreter der englischen Klassischen Philologie. Er war seit 1877 Undergraduate in St. John's College, wo er aber 1881 bemerkenswerterweise durch die Abschlussprüfung fiel² und daraufhin erst einmal ein Leben außerhalb der eigentlichen akademischen Welt führen musste: Er wurde Teilzeitlehrer an der Bromsgrove School,³ an der er vor seinem Studium selber Schüler gewesen war (1870-1877), bis er gegen Ende 1882 – offenbar mit Unterstützung seines ehemaligen Mitstudenten Moses Jackson – eine Anstellung im Londoner Patentamt erhielt. Während seiner zehnjährigen Beschäftigung dort publizierte er so viele (und so gute) Artikel zu griechischen und lateinischen Autoren, dass er 1892 – ohne einen entsprechenden Abschluss in Klassischer Philologie! – auf den Lateinischen Lehrstuhl am University College London berufen wurde; neunzehn Jahre später übernahm er den Kennedy Chair of Latin in Cambridge und wurde auch Fellow am dortigen Trinity College. Zwischen 1894 und 1932 erschienen die Editionen von Werken lateinischer Dichter, die ihm bis heute einen Ruf als eines der bedeutendsten Latinisten überhaupt sichern: der *Ibis* des Ovid (1894), der *Astronomica* des Manilius (1903-1930; editio minor 1932), der *Saturae* des Juvenal (1905) und der *Pharsalia* des Lucan (1926). Daneben war Housman auch ein bedeutender englischer Dichter seiner Zeit (erste Sammlung: *A Shropshire Lad* 1896; weitere Gedichtsammlungen 1922, 1936 und 1937).

Housmans poetische Ader kommt auch – wenn auch in mehr parodistischer Weise – in seinem „Fragment of a Greek Tragedy“ zum Ausdruck, das zuerst 1883 in „The Bromsgrovian“, der Schulzeitung der Bromsgrove School veröffentlicht wurde und vielleicht aus seiner kurzen Phase dort als Teilzeitlehrer (vgl. o.) entstammt.⁴

¹ Vgl. C. O. Brink, *Klassische Studien in England: Historische Reflexionen über Bentley, Porson und Housman*. Aus dem Englischen übersetzt von M. Deufert, Stuttgart / Leipzig 1997 (engl. Original Cambridge 1986); zu Housman S. 214–285. Auf Housmans bemerkenswerten (auf viele verschlossen und abweisend wirkenden) Charakter kann hier nicht eingegangen werden.

² Zu den Gründen vgl. Brink (o. Anm. 1) 218.

³ Bromsgrove in Worcestershire ist der nächste größere Ort bei Housmans Geburtsort, dem kleinen Dorf Fockbury

⁴ Vgl. R. Marcellino, A. E. Housman's "Fragment of a Greek Tragedy", *Classical Journal* 48, No. 5 (Feb. 1953) 171–178 und 188; diesem Artikel sind auch die wesentlichen Informationen der folgenden Detailanmerkungen entnommen.

Dem Inhalt des „Fragment“ liegt ein etwas weniger bekannter griechischer Mythos zugrunde: Der Hauptsprecher des „Fragment“ ist Alkmaion, der Sohn des berühmten Sehers Amphiaraos, der einer der „Sieben gegen Theben“ ist, die unter der Führung des Königs Adrastos von Argos den (Mit-)Herrschaftsanspruch des Ödipus-Sohns Polyneikes gegen seinen Bruder Eteokles durchsetzen wollten. Als Seher wusste Amphiaraos bereits, dass dieser Feldzug – unter anderem für ihn selbst – kein gutes Ende nehmen würde, und hatte deshalb begreiflicherweise zunächst wenig Lust, ihn überhaupt mitzumachen; aber Polyneikes gewann die Unterstützung von Amphiaraos' Frau Eriphyle, indem er ihr ein sehr wertvolles Schmuckstück (das Halsband der Harmonia) schenkte; und weil Amphiaraos sich einmal verpflichtet hatte, in Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und König Adrastos stets seiner Frau zu folgen, musste er sich jetzt dem von Adrastos gewollten Feldzug anschließen, weil Eriphyle dies so wollte. Amphiaraos verpflichtete aber seinen Sohn Alkmaion dazu, ihn später einmal deswegen an seiner Mutter zu rächen. Der Zug der Sieben gegen Theben endete in der von Amphiaraos vorausgesehenen Katastrophe, und Amphiaraos kam ums Leben; zehn Jahre später aber führte sein Sohn Alkmaion den Zug der „Epigonen“ (d.h. der Nachkommen der Sieben) zum Erfolg, und nach diesem Feldzug vollzog Alkmaion die Rache an seiner Mutter, die Amphiaraos ihm auferlegt hatte. Dieser letzte Teil des Mythos ist der Gegenstand von Housmans „Fragment“: Alkmaion kehrt zum Haus seines Vaters zurück, geht hinein und bringt Eriphyle um.⁵

Das „Fragment“ vereinigt in sich drei typische Bestandteile attischer Tragödien: die Ankunft eines Fremden oder Heimkehrers vor einem Haus oder Palast und seine Begrüßung durch Einheimische, entweder Individuen oder den Chor des Stücks (wie hier); ein Chorlied, das zwei Handlungsteile („Epeisodia“) voneinander trennt; und einen Vorgang, der sich hinter der Bühne ereignet (wie hier die Ermordung der Eriphyle⁶) und der dadurch „miterlebbar“ gemacht wird, dass Rufe (wie hier) aus dem Bühnengebäude dringen und der Chor diese kommentiert.

Im „Fragment“ ist die Parodie aber noch spezifischer, wie Marcellino (Anm. 4) herausgestellt hat: Hier sind vor allem zwei Aischylos-Stücke, der *Agamemnon* und die *Choephoren* (also die ersten beiden der Orestie-Trilogie), in Housmans Visier. In beiden wird (wie hier) ein Mord hinterszenisch dargestellt, und vor allem die *Choephoren* bieten eine deutliche Handlungsparallele zum Alkmaion-Geschehen: In beiden Fällen rächt ein heimkehrender Sohn den Tod seines Vaters an seiner Mutter. – Nun der Text selbst und anschließend einige Erläuterungen.

⁵ Die Geschichte des Alkmaion (oder Alkmeon) war ein häufiges Sujet attischer Tragödien (auch wenn keine davon erhalten ist): Es gab Stücke mit diesem Titel von Sophokles, Euripides, Agathon, Timotheos, Astydamos II, Theodektes und Euaetos (vgl. R. Kannicht, *Tragicorum Graecorum Fragmenta*, vol. 5.1: Euripides, Göttingen 2004, 205), und auch die *Poetik* (13 p. 1453a18-21) des Aristoteles bezeugt die Beliebtheit des Sujets.

⁶ Es ist in der attischen Tragödie die Regel, dass Ermordungen nicht auf offener Bühne dargestellt werden.

FRAGMENT OF A GREEK TRAGEDY

by A. E. Housman

- CHORUS: O suitably-attired-in-leather-boots
Head of a traveller, wherefore seeking whom
Whence by what way how purposed art thou come
To this well-nightingaled vicinity?
My object in inquiring is to know. 5
But if you happen to be deaf and dumb
And do not understand a word I say,
Then wave your hand, to signify as much.
- ALCMAEON: I journeyed hither a Boeotian road.
- CHORUS: Sailing on horseback, or with feet for oars? 10
- ALCMAEON: Plying with speed my partnership of legs.
- CHORUS: Beneath a shining or a rainy Zeus?
- ALCMAEON: Mud's sister, not himself, adorns my shoes.
- CHORUS: To learn your name would not displease me much.
- ALCMAEON: Not all that men desire do they obtain. 15
- CHORUS: Might I then hear at what thy presence shoots.
- ALCMAEON: A shepherd's questioned mouth informed me that—
- CHORUS: What? for I know not yet what you will say.
- ALCMAEON: Nor will you ever, if you interrupt.
- CHORUS: Proceed, and I will hold my speechless tongue. 20
- ALCMAEON: This house was Eriphyle's, no one else's.
- CHORUS: Nor did he shame his throat with shameful lies.
- ALCMAEON: May I then enter, passing through the door?
- CHORUS: Go chase into the house a lucky foot.
And, O my son, be, on the one hand, good, 25
And do not, on the other hand, be bad;
For that is very much the safest plan.
- ALCMAEON: I go into the house with heels and speed.

CHORUS

- Strophe* In speculation
I would not willingly acquire a name 30
For ill-digested thought;
But after pondering much
To this conclusion I at last have come:
LIFE IS UNCERTAIN.

FRAGMENT EINER GRIECHISCHEN TRAGÖDIE

von A. E. Housman (*ins Deutsche übersetzt von Thomas Kubn*)

- CHOR: O ziemend lederstiefelangetanes Haupt
du eines Wanderers, weshalb wen suchend bist
woher auf welchem Weg was sinnend du nun, sprich,
in diese wohlumnachtigallten Flurn gelangt?
- 5 Die Absicht hinter meiner Frag' ist, dass ich's weiß.
Doch trifft sich's etwa, dass du taubstumm bist,
und nichts verstehst, kein Wort, das ich dir sag,
so wink mit deiner Hand, um es mir kundzutun.
- ALKMAION: Boiotisch war der Pfad, den ich gezogen kam.
- 10 CHOR: Auf Rossen segelnd, oder rudern gar zu Fuß?
ALKMAION: Mit Eile mich bedienend meines Beinopaars.
CHOR: Bei lichtigem oder regnerischem Zeus?
ALKMAION: Des Schlammes Schwester, nicht er selbst schmückt meine Schuh'.
CHOR: Zu hören, wie du heißt, missfiele mir nicht sehr.
- 15 ALKMAION: Nicht alles, was die Leut' begehren, erlangen sie.
CHOR: Mag ich dann hörn, worauf dein Kommen zu uns zielt?
ALKMAION: Mir sagte eines Hirten ausgefragter Mund ...
CHOR: Was? Denn ich weiß noch nicht, was du verkünden wirst.
ALKMAION: Noch wirst du's jemals wissen, unterbrichst du mich.
- 20 CHOR: Fahr' fort, ich halte meine stumme Zung' zurück.
ALKMAION: Dies Haus sei das der Eriphyle, keines sonst.
CHOR: Und er beschämte seine Kehl' mit Lügen nicht.
ALKMAION: Darf ich hinein dann gehen, tretend durch die Tür?
CHOR: Geh', setz' ins Haus du einen glückerfüllten Fuß.
- 25 Und sei, ach, o mein Sohn, doch einerseits ja gut,
und sei auch andererseits, ich bitte dich, nicht schlecht.
Denn dies ist, wisse's wohl, das sicherste Verfahren.
ALKMAION: Ich tret' ins Haus, mich eilend und mich sputend, ein.

CHOR

- Strophe* Beim Spekulieren
- 30 wollt' ich nicht gern erwerben einen Ruf
für schlecht verdautes Denken.
Doch als ich viel gegrübelt,
bin endlich ich zu diesem Schluss gelangt:
DAS LEBEN – ES IST UNGEWISS.

	This truth I have written deep	35
	In my reflective midriff	
	On tablets not of wax,	
	Nor with a pen did I inscribe it there,	
	For many reasons: LIFE, I say, IS NOT	
	A STRANGER TO UNCERTAINTY.	40
	Not from the flight of omen-yelling fowls	
	This fact did I discover,	
	Nor did the Delphic tripod bark it out,	
	Nor yet Dodona.	
	Its native ingenuity sufficed	45
	My self-taught diaphragm.	
<i>Antistrophe</i>	Why should I mention	
	The Inachean daughter, loved of Zeus?	
	Her whom of old the gods,	
	More provident than kind,	50
	Provided with four hoofs, two horns, one tail,	
	A gift not asked for,	
	And sent her forth to learn	
	The unfamiliar science	
	Of how to chew the cud.	55
	She therefore, all about the Argive fields,	
	Went cropping pale green grass and nettle-tops,	
	Nor did they disagree with her.	
	But yet, howe'er nutritious, such repasts	
	I do not hanker after:	60
	Never may Cypris for her seat select	
	My dappled liver!	
	Why should I mention Io? Why indeed?	
	I have no notion why.	
<i>Epode</i>	But now does my boding heart,	65
	Unhired, unaccompanied, sing	
	A strain not meet for the dance.	
	Yes even the palace appears	
	To my yoke of circular eyes	
	(The right, nor omit I the left)	70

35 Diese Wahrheit hab' ich tief
 in mein gedankenvolles Zwerchfell eingepägt,
 auf Tafeln, nicht aus Wachs,
 noch grub ich sie mit einem Stift hinein,
 aus vielen Gründen: LEBEN, sage ich,
40 IST NICHT DER UNGEWISSHEIT UNVERTRAUT.
 Nicht aus dem Flug des omenschreienden Gevögels
 kam mir diese Erkenntnis,
 noch rief der Dreifuß Delphis sie mir zu,
 noch auch Dodona.
45 Die angeborne Denkerkraft genügte
 meinem selbstgelehrten Zwerchfell.

Antistrophe Was sollt' ich reden
 von inachischer Tochter, zeusgeliebt?
 Ihr, der die Götter einstens
50 mehr fürsorglich als freundlich
 zwei Hörner liehn, vier Füße, einen Schwanz,
 worum sie nicht gebeten, und
 sandten sie zu lernen aus
 des Wiederkäuens ungewohnte Wissenschaft,
55 die nimmer sie geübt.
 Sie, über Argos' Feld und Fluren hin,
 schritt aus zu rupfen Gras und Brennesseln,
 noch waren jene unbekömmlich ihr.
 Und doch, wie nahrhaft auch, nach einem solchen Mahle
60 verlangt nicht meine Seele.
 Nimmer mög' Kypris sich als Sitz erkiesen
 mein' scheckig' Leber!
 Warum von Io reden? Ja, warum nur?
 Ich weiß nicht, warum man's sollte.

65 *Epode* Doch *jetzt* singt mein klopfend Herz
 ungeheiß, ohne Begleitung,
 ein Lied, nicht angemessen für den Tanz.
 Ja, gar der Palast nun erscheint
 dem Joch meiner runden Augen
70 (dem rechten, noch lass' ich das linke aus)

- Like a slaughterhouse, so to speak,
 Garnished with wooly deaths
 And many shipwrecks of cows.
 I therefore in a Cissian strain lament:
 And to the rapid 75
 Loud, linen-tattering thumps upon my chest
 Resounds in concert
 The battering of my unlucky head.
- ERIPHYLE (*within*): O, I am smitten with a hatchet's jaw;
 And that in deed and not in word alone. 80
 CHORUS: I thought I heard a sound within the house
 Unlike the voice of one that jumps for joy.
 ERIPHYLE: He splits my skull, not in a friendly way,
 Once more: he purposes to kill me dead.
 CHORUS: I would not be reputed rash, but yet 85
 I doubt if all be gay within the house.
 ERIPHYLE: O! O! another stroke! that makes the third.
 He stabs me to the heart against my wish.
 CHORUS: If that be so, thy state of health is poor;
 But thine arithmetic is quite correct. 90

Einzelanmerkungen:

- V. 1: Hier wird Aischylos' Vorliebe für vielsilbige Wörter (*sesquipedalia verba*) parodiert (vgl. auch V. 4).
- V. 6-8: Eine direkte Anspielung auf die Worte der Klytaimnestra an Kassandra in *Agamemnon* 1060f.: „Kannst nicht verstehen und nicht vernehmen du mein Wort, / statt mit der Stimme deute mir mit fremder Hand!“ [Übers. Droysen / Stoessl]
- V. 9-24 sind eine schöne Parodie einer typischen „Stichomythie“, d.h. eines schnellen Dialogs, in dem jeder Sprecher je einen Vers spricht, wobei es aufgrund formaler Zwänge (es muss jeweils genau ein Vers ausgefüllt sein) auch schon einmal zu Redundanzen der Aussage kommt.
- V. 9: „Böotisch“ weist auf Alkmaions Heimkehr von der Eroberung des böotischen Theben hin.
- V. 12: „Zeus“ ist hier Metonymie für „Himmel“ (vgl. im Lateinischen Horaz c. 1,1,25 *sub Iove frigido*; Verg. Georg. 1,418 *Iuppiter uvidus*).
- V. 13: Zur „Schlammes Schwester“ (= Staub) vgl. Aesch. Agam. 494f.: „des Schlammes Zwillingsbruder, der durstige Staub“.
- V. 29-78: Das Chorlied ist in der typischen triadischen Form gehalten: Auf

wie ein Schlachthaus, ὡς ἔπος εἰπεῖν,
garniert mit wolligen Toden,
und vielen Wracks von Kühen
Drum klag' ich mit kissischem Klang:
75 Und zu den geschwinden,
lauten, leinenzerreißenden Hieben auf meine Brust
klingt im Verein
das Schlagen meines unsel'gen Hauptes.

ERIPHYLE (*von drinnen*): O weh, man schlägt mich mit dem Kiefer eines Beils;
80 und das mit Taten und nicht bloß im Wort allein.
CHOR: Mich dünkt, ich hörte einen Klang dort aus dem Haus,
nicht wie die Stimme dessen, der vor Freude springt.
ERIPHYLE: Er spaltet meinen Schädel, nicht freundlich in der Art.
Noch einmal: ach, zu Tode will er morden mich.
85 CHOR: Ich möchte zwar für übereilt nicht gelten, doch
ich zweifle, ob im Hause lauter Frohsinn herrscht.
ERIPHYLE.: O! O! ein weit'rer Schlag! Dies war der dritte nun.
Er sticht mir bis ins Herze, nicht nach meinem Wunsch.
CHOR: Wenn dem so ist, scheint's um dein Wohl nicht gut bestellt.
90 Doch deine Arithmetik ist von Makel frei.

eine Strophe und eine metrisch ihr genau entsprechende Antistrophe folgt eine metrisch eigenständige Epode.

V. 29-46: Der höchst banale Inhalt der Strophe steht in bemerkenswertem Kontrast zu der anspruchsvollen metrischen Form und Diktion des Chorlieds.

V. 41-44: Aufzählung dreier in der Antike prominenter Weissagungsformen bzw. -stätten (Vogelflug, das Orakel der auf einem Dreifuß sitzenden Pythia in Delphi und das Zeus-Orakel in Dodona, bei dem das Rauschen einer heiligen Eiche interpretiert wurde) – all dies hat der Chor *nicht* gebraucht, um zu seiner profunden Erkenntnis zu gelangen, dass das menschliche Leben ungewiss ist.

V. 47-64: Die Antistrophe führt einen Mythos ins „Fragment“ ein, der mit seiner Handlung nicht das Geringste zu tun hat (was der Chor in V. 63f. denn auch zur Kenntnis nimmt); dies parodiert die auch in „echten“ Chorliedern der attischen Tragödie nicht seltene Eigenart, oft auf andere Mythen Bezug zu nehmen, deren Verbindung zur umgebenden Handlung in einem recht lockeren Verhältnis stehen kann.

V. 48: Die „inachische Tochter“ ist Io (Tochter des Flußgotts und ersten Königs von Argos Inachos), in die Zeus sich verliebte, die er aber dann rasch in eine Kuh verwandeln musste, um seine erotische Eskapade vor seiner eifersüchtigen Gemahlin Hera geheimzuhalten.

V. 61: Kypris ist ein anderer Name für Aphrodite, deren Aufmerksamkeit der Chor nicht auf sich lenken möchte, um nicht womöglich dasselbe Schicksal wie Io zu erleiden.

V. 62: Die Leber gilt in der Antike oft als Sitz der Emotionen (vgl. Aesch. Agam. 432: „viele nun rührt bis an die Leber“; vgl. auch Agam. 792).

V. 65-78: In der Epode sieht der Chor – wie Cassandra in Aischylos' *Agamemnon* – das baldige Gemetzel im Haus bereits voraus.

V. 74: Der „kissische Klang“ steht für den Klagegesang persischer (= kissischer) Frauen.

V. 74-78: Zu den hier geschilderten Trauergesten vgl. Aesch. Choeph. 422-427: „Ich schlug auf meine Brust ... nach kissischer Klageweiber Weis', schlagunablässig, im Wechselschwunge jagte sich hinabgeschmettert meiner Arme wildes Spiel, hochnieder, jäh herab, dass krachend nachgedröhnt mein jammerschlaggetroffen, mein unselig Haupt“ (Übers. Droysen / Stoessl); vgl. auch Choeph. 27-30.

V. 79-90: Dreimal vermeldet die durch Alkmaion bedrohte Eriphyle eine Verwundung aus dem Haus (zweimal Hiebe mit dem Beil, dann einen Stich ins Herz); damit werden die zwei Hiebe, die Agamemnon in Agam. 1343-1346 vermeldet (und der Chor jeweils kommentiert) von Housman bewusst übertrifft: AG. „Weh mir, geschlagen bin ich, tödlich traf der Schlag!“ CH. „Stille: wer zum Tod getroffen ruft um seine Wunde laut?“ AG. „Weh mir noch einmal! Bin geschlagen wiederum!“ CH. „Ausgeführt schon scheint die Untat nach des Königs Weheruf!“ (Übers. Droysen / Stoessl) Die insgesamt sehr unterkühlt wirkenden Reaktionen des Housman'schen Chors parodieren augenscheinlich die verzagt-unentschlossene Haltung, mit der der Chor der alten Argiver in Aischylos' *Agamemnon* reagiert, als er Agamemnons Todes schreie aus dem Palast hört.

Mitgliederverzeichnis

- Nadine Adam, Göttingen
Dr. Jaewon Ahn, Seoul (Südkorea)
Felix Albrecht, Göttingen
Jörg von Alvensleben, Göttingen
Dr. Giovanna Alvoni-Rausch, Bologna
Prof. Dr. Peter Bachmann, Vaterstetten
Dr. Balbina Bäbler Nesselrath, Göttingen
Ulrike Behrens, Kassel
Dr. Andrea Bencsik, Göttingen
Dr. Fabio Berdozzo, Wuppertal
Simone Betz, Göttingen
Dr. Martin Biastoch, Göttingen
Manfred Blank, Hildesheim
Dr. Ulrike Blech, Göttingen
Dr. Achim Block, Göttingen
Dr. Luciano Bossina, Padua
Werner Buhrke, Göttingen
Dr. des. Renate Burri, Berlin
Marcus Cyron, Berlin
Prof. Dr. Uwe Diederichsen, Göttingen
Sandor Dieß, Kassel
Katrin Dölle, Meppen
Prof. Dr. Siegmund Döpp, Berlin
André Dorenbusch, Göttingen
Maximilian Dyck, Göttingen
Prof. Dr. Ulrike Egelhaaf-Gaiser, Göttingen
Stefanie Endrejat, Göttingen
Dr. Dorit Engster, Göttingen
Dr. Martina Erdmann, Mainz
Prof. Dr. Reinhard Feldmeier, Göttingen
Bernd Flentje, Göttingen
Niels Flöter, Elze
PD Dr. Susanne Friede, Göttingen
Dr. Ulrich Füllekrug, Dransfeld
Dr. Reinhild Fuhrmann, Göttingen
Kathrin Gardewin, Oldenburg / Bümmerstede
Manuel Geede, Stade
Matthias Gerth, Göttingen
Matthias Götte, Göttingen
Dr. Bernhard Goldmann, Göttingen
Judith Graef, Göttingen
Jonathan Groß, Düsseldorf
Friederike Grunewaldt, Göttingen
Prof. Dr. Thomas Haye, Göttingen
Dr. Thomas Hidber, Zürich
Dr. Vinko Hinz, Göttingen
Prof. Dr. Rainer Hirsch-Luipold, Bern
Isabell Höhler, Göttingen
Henning Horstmann, Göttingen
Nils Jäger, Göttingen
Prof. Dr. Michael Job, Göttingen
Jennifer Jungerberg, Berlin
Katharina Kimm, Göttingen
Annika Krämer, Göttingen
Prof. Dr. Reinhard Gregor Kratz, Göttingen
Ruth Kreitz, Nörten-Hardenberg
Arne Sebastian Küpper, Göttingen
Prof. Dr. Peter Kuhlmann, Göttingen
Thomas Kuhn, Göttingen
Prof. Dr. Horst Kuss, Göttingen
Dr. Natalia Kyriakidi, Gerasiochia (Zypern)
Gisa Lamke, Göttingen
Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann, Göttingen
Jan Löffel, Aurich
Prof. Dr. Eduard Lohse und Frau, Göttingen
Prof. Dr. Bernd Ludwig, Göttingen
Christian Lüchow, Göttingen
Wilko Lucht, Moormerland
Henning Lühken, Hildesheim
Dr. Maria Lühken, Hildesheim

7. Mitgliederverzeichnis

- Christoph Alexander Martsch, Göttingen
Marie Meihnsner, Thessaloniki
Dr. Inga Meyer, Göttingen
Prof. Dr. Ulrich Mölk, Göttingen
Prof. Dr. Ekkehard Mühlenberg, Göttingen
Sebastian Mußfeldt, Hannover
Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath, Göttingen
Ulrike Neugebahren, Göttingen
Dr. Bernhard Neuschäfer, Göttingen
Prof. Dr. Klaus Nickau, Göttingen
Dr. Rainer Nickel, Bovenden
Alexander Nuss, Göttingen
Johannes Park, Göttingen
Michael Petzel, Göttingen
Anne Pinkepank, Göttingen
Dr. Serena Pirrotta, Göttingen
Malvina Potthast, Göttingen
Shakira-Tasmin Prädicow, Göttingen
Prof. Dr. Fidel Rädle, Göttingen
Claudia Rammelt, New Haven/USA
Merryl Rebello, Warburg
Sandy Rieche, Göttingen
Prof. Dr. Joachim Ringleben, Göttingen
PD Dr. Meike Rühl, Wuppertal
Marie-Helen Rüther, Göttingen
Dr. Reinhilde Ruprecht, Göttingen
Suill-gi Schawe, Göttingen
Dr. Bettina Schiffmann, Leverkusen
Georg Schilf, Göttingen
Prof. Dr. Ulrich Schindel, Göttingen
Dr. Karin Schlapbach, Ottawa
Jessica Schrader, Göttingen
Christoph Schünemann, Helmstedt
Helmut Schulte, Einbeck
Martin Schuseil, Göttingen
Jutta Schweigert, Bamberg
Dr. Eva-Maria Seiler, Burgdorf
Prof. Dr. Alexander Sideras, Göttingen
Julian Douglas Small, Göttingen
Prof. Dr. Rudolf Smend, Göttingen
Prof. Dr. Hermann Spieckermann, Göttingen
Prof. Dr. Karl Stackmann, Göttingen
Katharina Stahn, Hildesheim
Prof. Dr. Markus Stein, Hürth
Prof. Dr. Dieter Steland, Göttingen
Prof. Dr. Claudia Stockinger, Göttingen
Helga Ströhlein, Göttingen
Tobias Thum, München
Alexander Tietz, Göttingen
Andre Tölpe, Göttingen
Hanna Ria Triebfürst, Fritzlar
Elsa-Maria Tschäpe, Berlin
Kalliopi Tyrodimou, Göttingen
Victoria Vogt, Seulingen
Tina Wellhausen, Göttingen
Karolin Wetjen, Göttingen
Dr. Christine Wulf, Göttingen
Dr. Christian Zgoll, Göttingen
Vyacheslav Zilber, Göttingen
Leonie Zitzmann, Göttingen
- Institutionelle Mitglieder:
Max-Planck-Gymnasium (Dr. Wolfgang Schimpf)
Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Vorstand der 'Göttinger Freunde der antiken Literatur (2012-2013)

- Vorsitzender: Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 4681, Fax: 0551 / 394682
e-mail: HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de
- Stellvertreter: Dr. Martin Biastoch, Max-Planck-Gymnasium, Theaterplatz 10, 37073 Göttingen, Tel. 0551 / 4004900, Fax 01 / 634 49 55
e-mail: biastoch@web.de
- Kassenführerin: Anne Pinkepank, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 12441, Fax: 0551 / 394682
e-mail: apinkep@gwdg.de
- Schriftführer: Dr. Vinko Hinz, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Klassische Philologie, Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 39 4745, Fax: 0551 / 394682
e-mail: Vinko.Hinz@phil.uni-goettingen.de

Korrespondenz-Adresse:

Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Klassische Philologie
Humboldt-Allee 19, 37073 Göttingen
Tel.: 0551 / 39 4681
Fax: 0551 / 39 4682

e-mail: HeinzGuenther.Nesselrath@phil.uni-goettingen.de